



Theater als pulsierender Knotenpunkt



Adressierung an Promenaden



Erinnerung des Ortes



Öffentliches Erdgeschoss

Aufgabe und Interpretation: Freiraum

Ortsbauliche und programmatische Aspekte werden sorgsam ausbalanciert und zu einer Architektur verdichtet, die ein räumlich und gedanklich flexibel bespielbarer Freiraum schaffen.

Die Aufgabenstellung für das Neue Luzerner Theater steht im spannungsvollen Wechselspiel unterschiedlicher Interessenfelder, was eine positive Reibungsenergie entfaltet. Das für einen zeitgemässen Theatertreib notwendigerweise ausgedehnte Raumprogramm und der auf den ersten Blick limitiert scheinende Bauparameter sehen wir weniger als Widersprüche denn als Chance Dinge neu zu denken. Ortsbauliche und programmatische Aspekte werden in vorliegendem Entwurf sorgsam ausbalanciert und zu einer Architektur verdichtet, die pragmatische und atmosphärische Gesichtspunkte in vorteilhaften Einklang bringt.

Das Gebäude wird dadurch zum Kondensator, der zeitgemässen Vorstellungen hinsichtlich Städtebau, Theatertreib und Nachhaltigkeit langfristig gerecht wird. Als ausstrahlungstarke, städtische Bühne schafft der Neubau neben der optimalen Nutzungsanforderungen Mehrwerte für die Allgemeinheit. Neben der sorgsamem Beachtung funktionaler Aspekte ist in unserem Entwurf die Schaffung von spezifischen, architektonisch-räumlichen Qualitäten von grosser Relevanz. Funktionale, ökonomische und ökologische Anliegen wie Flexibilität, Wandelbarkeit oder Energieeffizienz werden architektonisch thematisiert und mit emotionalen Werten aufgeladen, was die Interaktion von Gebäude, Stadt und Mensch positiv beeinflusst. Der neue Theaterplatz von hohem Identifikationswert wird zur unverwechselbaren Adresse weit über Luzern hinaus. Durch eine ganzheitliche Betrachtung des Gebäudes als vernetztes, hybrides System, wird räumlich und gedanklich ein flexibel bespielbarer Freiraum mit einladender Ausstrahlung geschaffen.



Dries Verhoeven

Städtebauliche Verankerung: Vernetzte Bühne

Die „Theater-Passage“ bindet das Haus und dessen Programm schwellenlos und unmittelbar in den städtischen Raum und in den Luzerner Alltag ein. Das neue Theater spürt den Puls der Stadt und bestimmt seinen Rhythmus mit.

Der zentral gelegene Bauplatz an der Reuss verlangt nach einer weiträumigen Betrachtung des städtischen Umfeldes und seiner Öffentlichkeitsgrade. Nicht weniger ist eine subtile Verankerung in einem komplexen Mikrokontext gefragt, der vom Flussraum und ikonischen Bauten wie Jesuitenkirche, Kappelbrücke und Rathaus geprägt ist. Unser Entwurf lotet Freiheitsgrade beider Aspekte aus und pendelt sich ortsbaulich zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein.

Mit der Situlierung des Theaterneubaus am angestammten Platz wird die weiträumige „Kulturachse“ entlang des See- und Reussufers, die sich vom Richard Wagner-Museum via KKL über die Jesuitenkirche, den Marianischen Saal, die alte Universität oder das Naturhistorische Museum bis zur St. Kari-Kirche in Richtung Luzern-Nord ausdehnt, konsequent gestärkt. Auch in Nord-Südrichtung wird die Achse von der Altstadt über die Rathausstreppe, den Reusssteig, die Bodenmatt-Passage hinein in Neustadt künftig durch einen wichtigen Stadtbaukasten bespielt. Das Theater wird zu einem ausgeprägten Kreuzungspunkt städtischer Bezüge mit hohem Publikumsverkehr.

Setzung und Volumetrie des Neubaus orientieren sich zwar klar an der geschichtlichen Entwicklung und der Massstäblichkeit des Ortes. Diese Aspekte werden aber auch zukunftsgerichtet weitergedacht. Mit der Platzierung eines einfachen, länglichen Baukörpers wird eine ruhige Frontalität zum Flussraum aufgebaut, der lineare Gebäudezug am linken Reussufer wird selbstverständlich ergänzt. Die Gliederung des Volumens mit

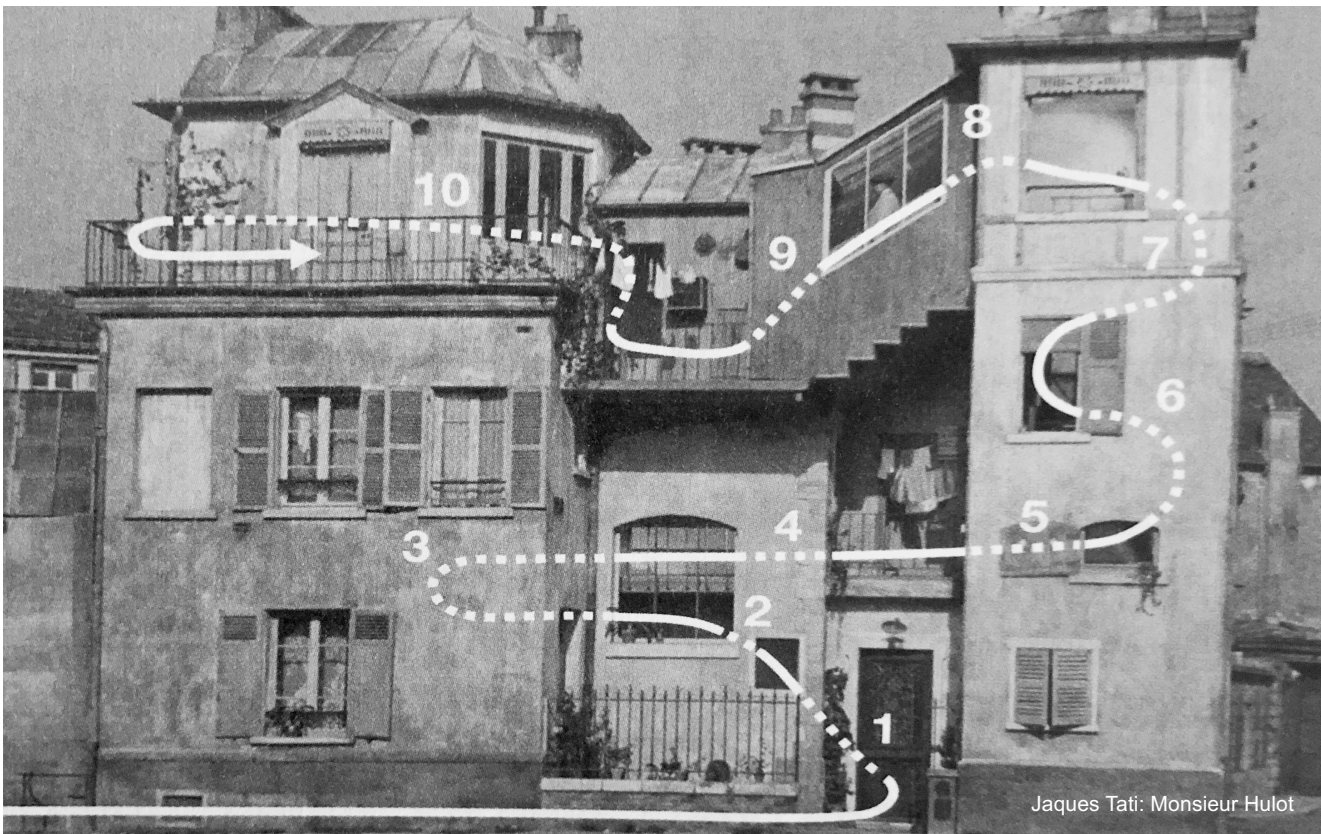
umliegenden Gebäudehöhen einschwingt und die ikonische Vertikalität der Jesuitenkirche nicht konkurrenziert. In Längsrichtung erfährt der Baukörper eine der umliegenden Körnung angepasste Segmentierung. Punktuelle Dachaufbauten, wie der Bühnenturm, sind volumetrisch zurückhalten formuliert, womit sie sich zur reich differenzierten Silhouette der Luzerner Dachlandschaft gesellen.

Durch die gewählte Siluierung des Gebäudes wird das dichte Netz der gewachsenen, städtischen Aussenräume klärend gestärkt. Die Züge von Hirschengraben und Theaterstrasse werden selbstverständlich Richtung Reuss verlängert, wo sie in den flussbegleitenden Aussenraum des Bahnhofstrassen-Boulevards münden. Der Neubau steht damit wie die Jesuitenkirche an einem ausgedehnten, städtischen Aussenraum, der sich baubestanden zu Wasser und Himmel öffnet.

Obwohl die gewachsene Stadtstruktur logisch weitergestrich wird, ist der zentralste ortsbauliche Aspekt des Projektes nicht eine stereotype Artikulierung von klassischen Gassen- oder Platzräumen, die auf der Konvention eines positiv-negativ gedachten Schwarzplans absteilt. Vielmehr wird die grosse Chance ergriffen, eine tatsächlich vitale Übersagerung von Stadt und Gebäude zu erwirken. Bewusst wird dem programmbedngt statlichen Baukörper nicht ein beiläufig, kleinräumiger Restraum beige stellt sondern das Theatergebäude selber fungiert als städtischen Freiraum.

Auf Strasseniveau ist ein öffentlichkeitswirksames, einladendes Erdgeschoss formuliert, welches durch Rücksprünge allseitig und feinkörnig auf die unmittelbare Umgebung eingeht und unterschiedliche, gedockte Aussen- und Zugangsrumme definiert. In Kontinuität von Reusssteig und Bodenmatt-Passage kann das überhöhte Erdgeschoss ganzjährige und bei jeder Tageszeit durch eine spannungsvoll proportionierte Passage durchschritten werden. In Form dieser „Theater-Passage“ werden das neue Haus und dessen Programm schwellenlos und unmittelbar in den städtischen Raum und in den Luzerner Alltag eingebunden. Das Theater-Haus wird nicht in peripheren Strassen-, Gassen- oder Platzräumen umgangen. Es wird mitten im Herzen durchschritten und mit dem Kreislauf der Stadt verknüpft. Dadurch wird es nahbar, leicht neugierig und ist jederzeit und alle zum Eintreten ein. Das Theater spürt den Puls der Stadt und bestimmt seinen Rhythmus mit.

Dank der Theater-Passage zeigt das Erdgeschoss nicht nur eine metaphorische Transparenz in Form einer Glasfassade, sondern eine reale im Alltag erlebbare Durchlässigkeit. Die Theater-Passage ist adressbildend und verkörpert Identität und Erinnerung. An gleicher Stelle wie dereinst die Arkaden des Bestandesbaus treffen sich Menschen aus Nah- und Fern erwartungsvoll vor dem im Zenitlich festlich erhalten Haupteingang. Der Neubau offenbart in dieser Geste mehr als jedes relikthafte Gemäuer ein räumlich-atmosphärisches Weiterbauen am Bestand und damit ein physisches und gedankliches Weiterstricken an der Geschichte des Ortes und der Stadt. Auch die Hirsenskulptur von Rolf Brem, die bis anhin etwas verloren über einen undefinierten Aussenraum blickte, steht nun mitten im Geschehen einer kulturbegeisterten Herde. Und gelegentlich wird die Theater-Passage zum unvergesslichen Aufführungsort für Schauspiel, Musik und Tanz. Und dienstags und samstags ist sie mit dem Duft erlesener Marktwaren erfüllt.



Jacques Tati, Münster-Hof

SITUATIONSPLAN 1:500 0  20

Räumliche Organisation: Szenische Architektur

Was punkto Flexibilität und Wandbarkeit für die Spielstätten Gültigkeit hat, zeichnet das Gebäude als Ganzes aus. Die räumliche Organisation des Neubaus ist als durchlässiges Setting angelegt, das zur offenen Bespielung einlädt.

Die Architektur des Neubaus beschränkt sich nicht nur im Bereich der eigentlichen Aufführungsräume auf theaterinterne Themen. Publikumsräume, Erschließungen und dienende Räume folgen genauso einer szenischen Denkwiese. Was punkto Flexibilität und Wandelbarkeit für die Spielstätten Gültigkeit hat, zeichnet das Gebäude als Ganzes aus. In der Horizontalen und der Vertikalen ist das in Bühnen- und Plattformen gedachten Bühnenräume, in den Räumlichkeiten für den Orchesterapparat und den Reusensitz bis unter den Himmel übersichtlich gegliedert. Publikum und Betrachter*innen sind in unterschiedlichen Zonen angeordnet, wobei Durchblicke und räumliche Überschneidungen eine befruchtende Überlagerung der verschiedenen Nutzungsbereiche gewähren. Das Publikum hat Einsicht in den Theaterbetrieb, die Mitarbeitenden erleben, wen sie mit ihrer Arbeit erreichen.

Tragendes Moment der räumlichen Organisation ist ein Gebäudeschnitt, der sich den Öffentlichkeitsgraden der Nutzungen von unten nach oben verdichtet respektive von oben nach unten weitet. Im Erdgeschoss, das als offene, kontinuierliche Stadtebene artikuliert ist, sind mit dem Eingangsfoyer, dem Studio, dem Restaurant, der Kantine und der Porte ganztags publikumsaktive Nutzungen angelegt, die den Stadtraum wohnludig beleben und ein attraktives Schaufenster auf Strassenniveau darstellen. Selbst die Anlieferungsbereiche an der Weitung des Hirschengrabens sind selbstverständlich in das Raumkontinuum des Erdgeschosses eingebunden und lassen die Passanten einen Blick auf das mechanische Ballett des Güterumschlags erfassen.

Das nahe Zusammenführen von Theater und städtischem Leben, wie es die Theater-Passage fördert, wird auch im Inneren des Erdgeschosses weitergeführt. Das unmittelbar an der Ecke Bahnhofstrasse/Theaterstrasse liegende Studio kann mittels flexibler Raumtrenner zur Reiss- und zum Eingangsfoyer hin erweitert werden. Das ganztägig geöffnete Restaurant entlang des Flussraums, findet seine nahtlose Fortsetzung in der Schauspielkantine. Die Interaktion von Passanten, Gästen und Personal wird gestärkt.

Wie bei der vis-à-vis gelegenen Rathausstreppe, wird der Besucher vom Eingangsfoyer über elegante Treppen auf eine eigene Stadtebene geführt, von wo der Blick über die Reuss zur Altstadt strahlt. Als Piano Nobilité ist diese Ebene die eigentliche Hauptebene des Hauses, und zwar für Performer und Publikum im gleichen Masse. Auf dem 0.00-Niveau der Bühnen liegt hier das flussbegleitende „Reussfoyer“, ein städischer Laufsteg, der unmittelbar mit dem grossen und dem mittleren Saal verbunden ist. Die Anordnung der Säle lässt sowohl eine schallgetrennte, parallele, Einzelnutzung als auch ein syngetrisches Zusammenspiel zu. Es ist denkbar, dass die Säle mittels Hubwänden grosszügig geöffnet werden können, womit ein räumlicher Bezug zwischen Foyer und Sälen auf Vorschub verstärkt werden kann.

Als Kontrapunkt zum langgestreckten, stegartigen „Reissfloyter“, das sich dem Wasser zuwendet, liegt in der Tiefe des Hauses ein vertikales Atrium, das das Himmel öffnet und den Besucher zum begehenden von brückenartigen Galerien und der oberen Gebäudeteile einlädt. Krönender Abschluss dieser „promenade architecturale“ ist die Dachebene des Gebäudes, welche einen atemberaubenden Blick über die Stadt regiert. Die Dachlandschaft stellt eine weitere, vielfältig bespielbare Bühne dar. Sei es für den Aufenthalt während Pausen, zur Nutzung bei gesellschaftlichen Events oder Openair-Aufführungen vor der Kulisse des Bühnenrums. Luzern erhält hier einen weiteren, zauberhaften Stadtplatz unter dem Firmament.

In gleicher Weise wie die Publikumsräume in der Vertikalen inszeniert sind, finden in der gewählten Schnittrichtung auch die Betriehsräume ihre sinnfälligen und spezifischen Orte. Warenumschläge, Grosslager und Bühnengänge sind gedoeschlossen einfach erreichbar und optimal miteinander verzahnt. Im 2.Obergeschoss finden sich die während des Proben- und Spielbetriebes gefragten Räume während Administration und Vorbereitungsarbeiten im 3.Obergeschoss angesiedelt sind.

Obwohl die einfache und klare Organisation in erster Linie auf die Sicherstellung eines reibungslosen und effizient funktionierenden Theaterbetriebes abzielt, eröffnet sie eine Vielzahl charaktervoller Raumrückblicke und überraschenden Wechselspielen im Raumprogramm vorgegebenen Anforderungen. Die Anforderungen an den Raumkonzept und die gewünschte Inszenierung Das poröse räumliche Setting, welches mitunter auf einer vertikalen Verteilung der Foyerbereiche beruht, verströmt dennoch grosszügigen Art und Weite.

Obwohl die funktionale und klare Organisation in erster Linie auf die Sicherstellung eines reibungslosen und effizienten betrieblichen Theaterbetriebs abzielt, eröffnet sie eine Vielzahl charaktervoller Möglichkeiten der Gestaltung des Bühnengestaltungsvorganges vor Augen. Die funktionale, wirtschaftliche Anforderung, den Spielplatz artgerecht und wie gewünscht umzusetzen, das persönliche ästhetische Sehnen, welches mittels einer vertikalen Verteilung der Freizeitsphäre befriedigt, verströmt demnach grosszügigen Atem und Weite.

Neben den Haupterschliessungen in den Publikums- und Personalbereichen werden weiterer Gebäudenutzungen angeboten. Strategisch sinnvoll platzierte Passagen, Stiege und Treppen entlang der Gebäudeperipherie dienen nicht nur der Gebäudemarkierung sondern zeigen vor allem im täglichen Leben einen Weg zum Ziel. Dieser Weg ist ein bewusstes Element der Raumgestaltung. Durch diese Erschliessungskette wird, das im Gesamtbildkleine als separate „Abkürzungen“ begangen werden können. Damit sind kurze Wege über Gesschosse hinweg geschaffen. Personal- und Publikumszonen werden durch diese Erschliessungskette vernetzt. Ein Netzwerk entsteht, das sich ausbreitet und Raumverknüpfungen, die Diversität an unterschiedlichen Nutzungszuständen eröffnen. Diese architektonische Strategie von „Shortcuts“ und „Nebenwegen“ ist der Welt des Theaters eigene. Treppen, Lufe oder Galerien sind mehr als bloss funktionale Verbindungen. Sie sind Orte der Begegnung, der Kommunikation, der Identifizierung. Sie ermöglichen es, sich mit anderen – wie MitarbeiterInnen, deren informeller Austausch im Berufsalltag verbindend erhöht wird.

Typologie und Struktur: Vielfalt und Wandelbarkeit

Das Raumprogramms und eine generationenüberdauernden Gebäude-nutzung rufen nach räumlichen Freiheitsgraden. Die hierfür nötige „Weichheit“ wird – so paradox es klingt – durch eine robuste, strukturelle Grunddisposition erreicht.

Eine dreischiffige Typologie, die auf einer skelettartigen Struktur aufbaut, bildet die Ausgangslage der Theater-Architektur. Zwischen zwei dichter konzipierten Seitenschiffen erstreckt sich über die ganze Gebäudelänge eine weite „offene Mitte“, welche in Längsrichtung frei eingeteilt werden kann. Sinngebend sind die Hauptspielstätten und die zentralen Bühnenbereiche in diesem Mittelschiff angelegt, dienende Räume und Foyers sind in den Seitenschiffen angelegt. Die Gestaltung der Bühnenräume ist in der Regel auf die Gestaltung der Spielstätten hin ausgerichtet. Umgesetzt werden: Ein klassisches Guckkastenbühnen-Arrangement ist genauso möglich wie hallenartige Szenarien, die sich nahtlos in den Bühnenraum ausdehnen. Geeignete oder flache Bestuhlungen lassen sich mittels Hubbühnen, wie im Programm vorgegeben, problemlos umsetzen.

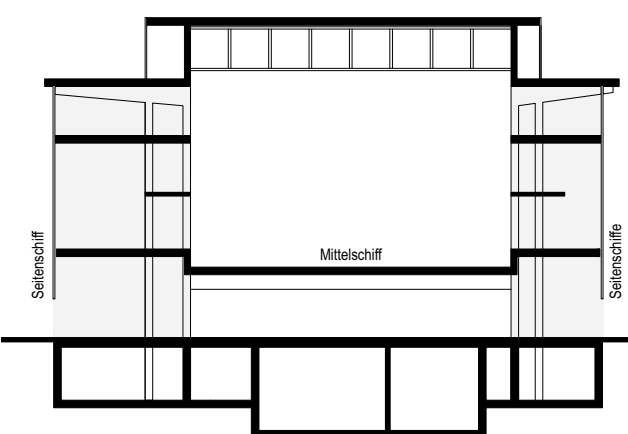
Am Übergang der Schiffe liegt das aus Doppelstützen gebildete vertikale Haupttragwerk, welches im 3. Obergeschoss über den Seitenschiffen in horizontale Kragarme übergeht. Von diesen können mittels Zugelernen partiell oder durchgängig abhängige Zwischendecken eingeführt werden. Die Struktur folgt damit der Logik der räumlichen Organisation, welche im oberen Gebäudesegment kleinteiligere Betriebsräume vorsieht, während die Publikumsräume in den unteren Etagen nach Offenheit verlangen.

Dank des Hangwerks entlang den Fassaden kann die Peripherie des Erdgeschosses vollkommen stützenlos gehalten werden, womit größtmögliche Kontinuität und Offenheit auf dem Stadtboden erreicht wird. Die dreischiffige Grundtypologie ist nicht nur für eine ideale Anordnung der gewünschten Saalgrößen geeignet. Auch Foyer- und Erschließungsräume können einzeln oder in Kombination mit den Sälen variieren; ein Beispiel werden: Das mit dem Studio stützenfrei verbundene Hauptfoyer und dessen grosszügige Haupttreppe das laufstegartige „Reussfoyer“, das vertikale Querfoyer mit anliegenden Balkonen oder die Dachlandschaft. Sie alle sind Möglichkeitsräume unter und über einem einzigen Dach, das der Imagination der Theaterschaffenden keine Grenzen setzt.

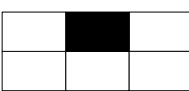
Konstruktion und Effizienz: Hybride, additive Bauweise

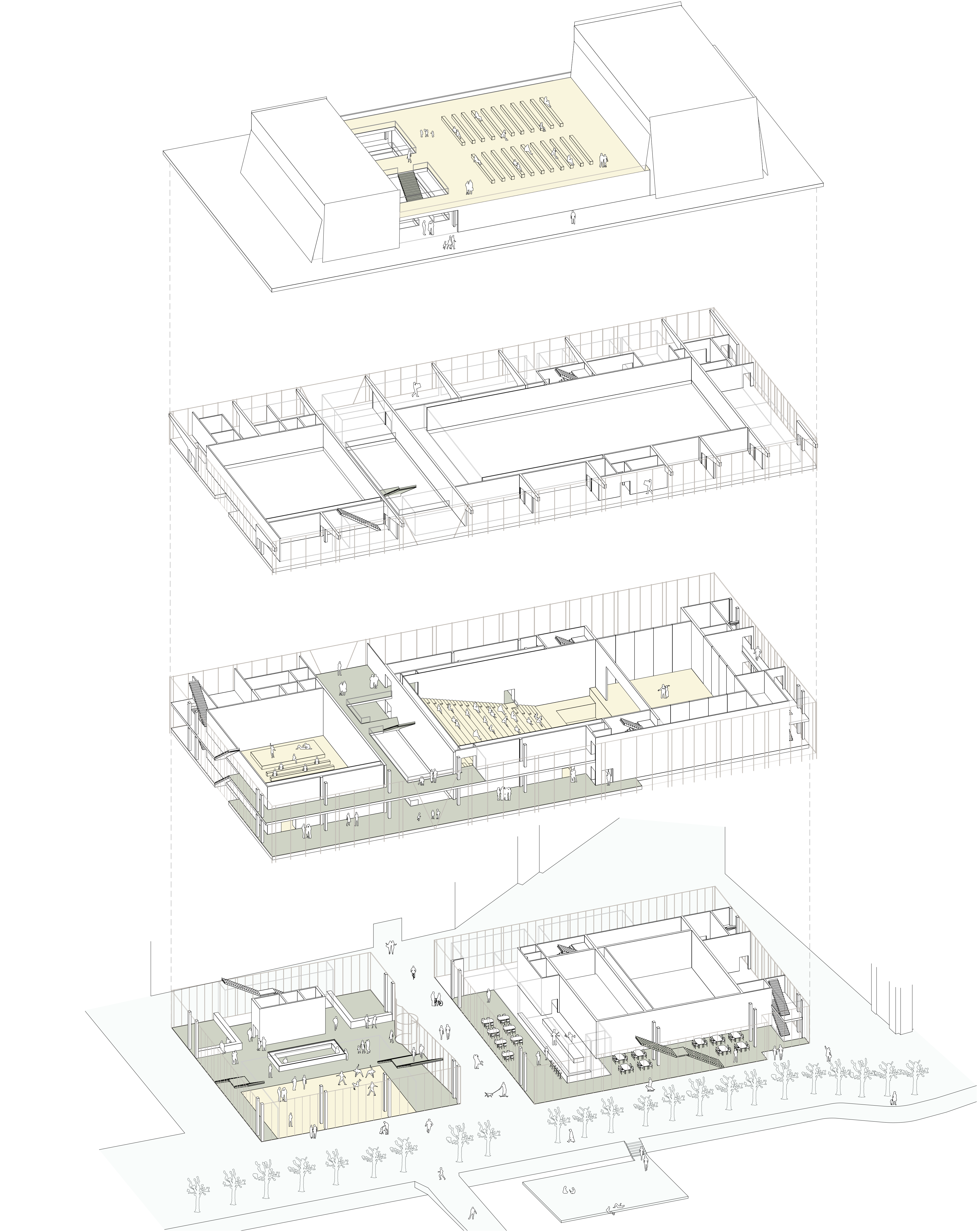
Das skelettartige Grundgerüst, wie es konzeptionell nicht selten in Bühnen- und Veranstaltungstechnik zu finden ist, bietet in vorliegender, robuster Form den baulichen Primärrahmen zur Aufnahme nichttragender Sekundär- und Tertiärbauteile. Unterschiedliche Konstruktionsweisen und Materialien werden in Abhängigkeit von Kosten, Nutzen und Energieaufwand in einem hybriden System additiv so synchronisiert, dass sie zu einem materialoptimierten, kohärenten Ganzen finden. Für das primäre Skelett könnte sich beispielsweise ein Stahl-Beton-Verbundsystem eignen, das örtlich über Zugstangen ausgesteift wird. Zwischenwände und Decken sind in Holz- oder Holzverbundbauweise denkbar.

Prämissen der Bauteiltrennung, der Wandelbarkeit oder des Rückbaus können damit höchste Priorität eingeräumt werden. Das Grundkonzept ist auf einer einfachen Systematik aufgebaut, was zu einem effizienzsteigernden Wiederholungsgrad in Konstruktion und Detaillierung führt. Die additive Bauweise mit hohem Potenzial zur Vorfabrikation führt nicht nur zu einer markanten Verkürzung der Erstellungszeit vor Ort sondern auch zu einer langfristigen Anpassbarkeit der Gebäudestruktur. Dadurch wird eine effiziente, robuste wirtschaftliche, flexible und nachhaltige Konstruktion gewährleistet.



Dreischiffige Anlage





AXONOMETRIE

Ausdruck und Atmosphäre: Oszillierende Lesbarkeit

Der Theaterneubau offenbart eine changierende Präsenz im Stadtraum. Ganz so wie die Aufführungen auf seinen Bühnen zeigt das Gebäude unterschiedliche Temperamente, an denen man sich kaum satt sehen kann.

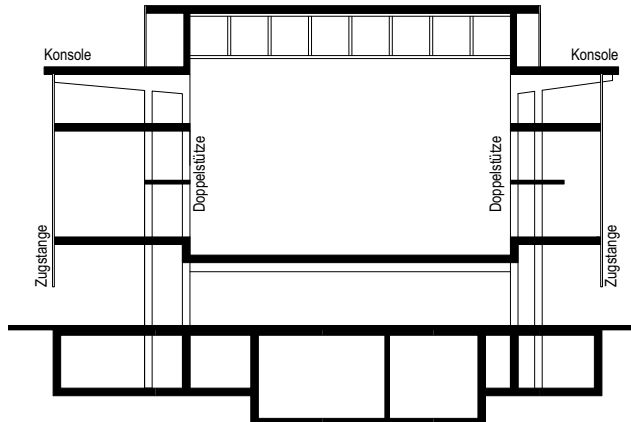
Sowohl der brisante Ort wie auch das breit angelegte Programm und die öffentliche Nutzung rufen nach einem Ausdruck, der sich in der richtigen Tonlage im Kontext einschwingt. So klar und einfach er in seinem Grundsatz aufgebaut ist und so ruhig und gelassen er an der Reuse steht, so facettenreich ist je nach Blickwinkel, Tageszeit und Betrachtungsweise die Lesbarkeit des Neubaus.

Bewusst wird durch eine installativ wirkende Architektur kein vordergründiges Kultur-Monument etabliert. Stattdessen wird eine unaufdringliche, räumliche und optische Verdichtung im Stadtraum spürbar. Dem Neubau wohnt der Habitus eines sanft gefassten Ortes für das Kollektiv inne, wie man ihn von erwartungsweckenden Bahnhofs- oder Markthallen kennt. Ein Hauch von Welt und die charmannte Direktheit einer städtischen Infrastruktur sorgen für eine Prise Understatement und Zeitlosigkeit.

Vieles was den Ausdruck des neuen Luzerner Theaters ausmacht, leitet sich strukturell und atmosphärisch unmittelbar aus dessen Inhalt ab. Schürfröden, Bühnen, Vorhänge, Züge oder Kulissen sind Wesensverwandte des architektonischen Repertoires. Eine additive, mehrschichtige Tektonik, die Sachverhalte wie „Stehen“, „Hängen“ und „Spannen“ auslotet, stellt diese Themen in einen Gesamtzusammenhang, der eine spielerische Eleganz ausstrahlt. Die changierende Lesbarkeit des Theaterneubaus oszilliert zwischen Fragilität und Stabilität, zwischen Auflösung und Präsenz. Ganz so wie die Aufführungen auf seinen Bühnen zeigt das Gebäude unterschiedliche Temperamente, an denen man sich nicht leicht satt sehen kann.

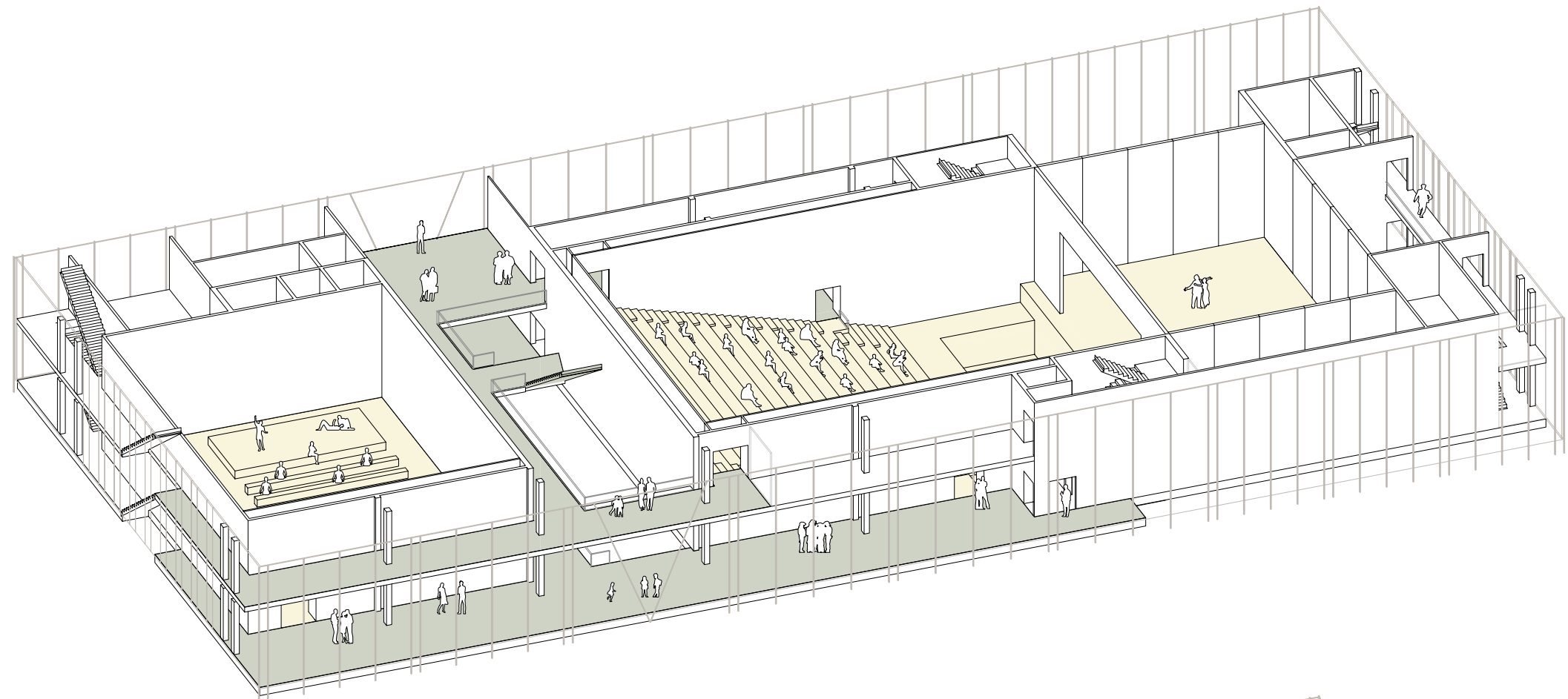
VORHANG AUF!

Das horizontale Hauptdach, das durchlässige Erdgeschoss und die rhythmisierte Längsgliederung mittels tieferm Querfoyer binden das Gebäude präzise und massstäblich in sein Umfeld ein. Die flächig facettierten Dachaufbauten gesellen sich leichtfüssig zur Dachlandschaft Luzerns. Eine vorhangartige Fassade mit Tiefenwirkung weckt Neugierde. Entlang den Strassenzügen sorgt sie für eine Filterwirkung und mindert das Nähegefühl gegenüber dicht stehenden Nachbarsbauten. Das helle Erscheinungsbild, welches in Licht und Schatten plastisch wirkt, steht harmonisch im Gesamtzusammenhang der angrenzenden Bauten, die mit vertikalen Fensterreihen, Plastrern und Gesimsen ein tiefe exozierendes Horizontal-Vertikal-Spiel anschlagen. Und nicht allzu weit entfernt hallt vielleicht auch das reliefartige Weiss des Vorgängerbaus wieder, der einem zukunftsgerichteten Weiterschreiben an der Geschichte des Ortes als Luzerner Theaterplatz die Bühne frei machte.

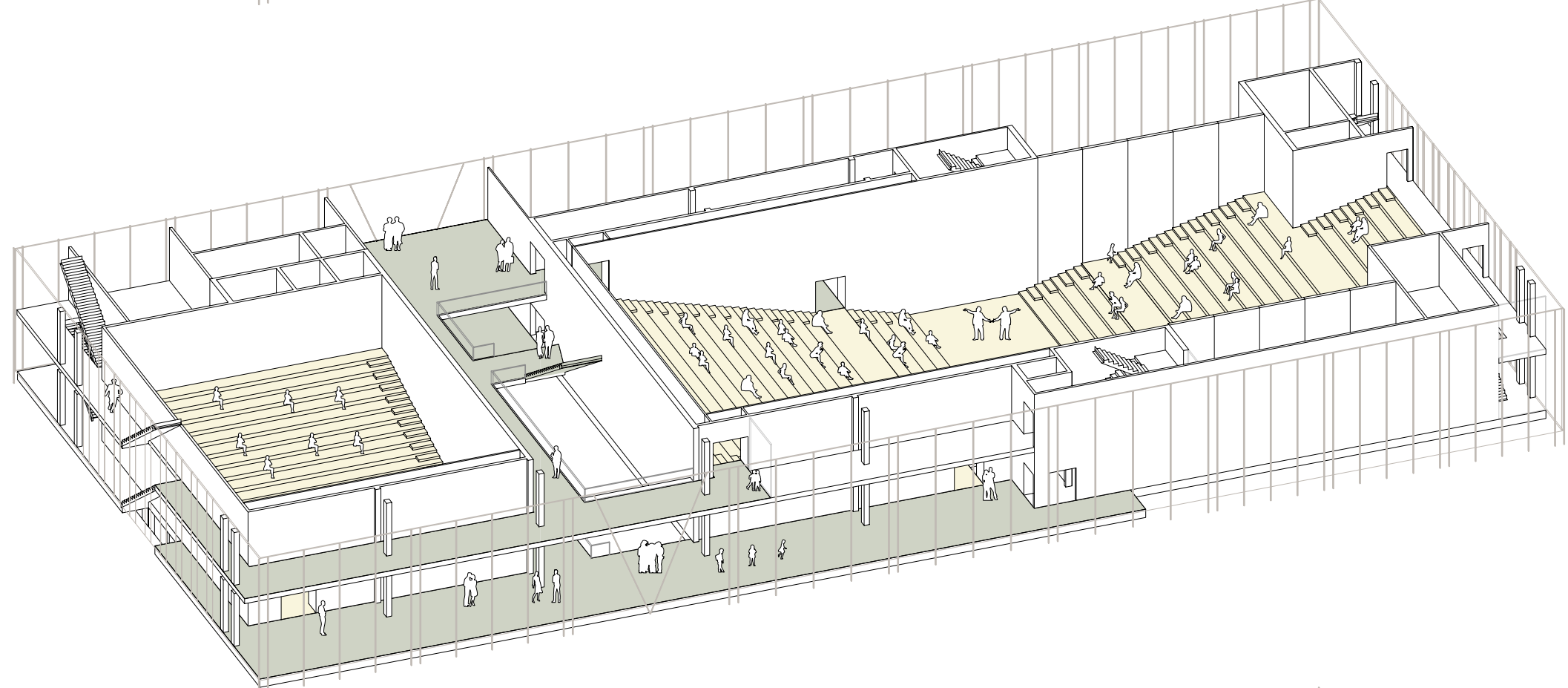


Statisches Konzept

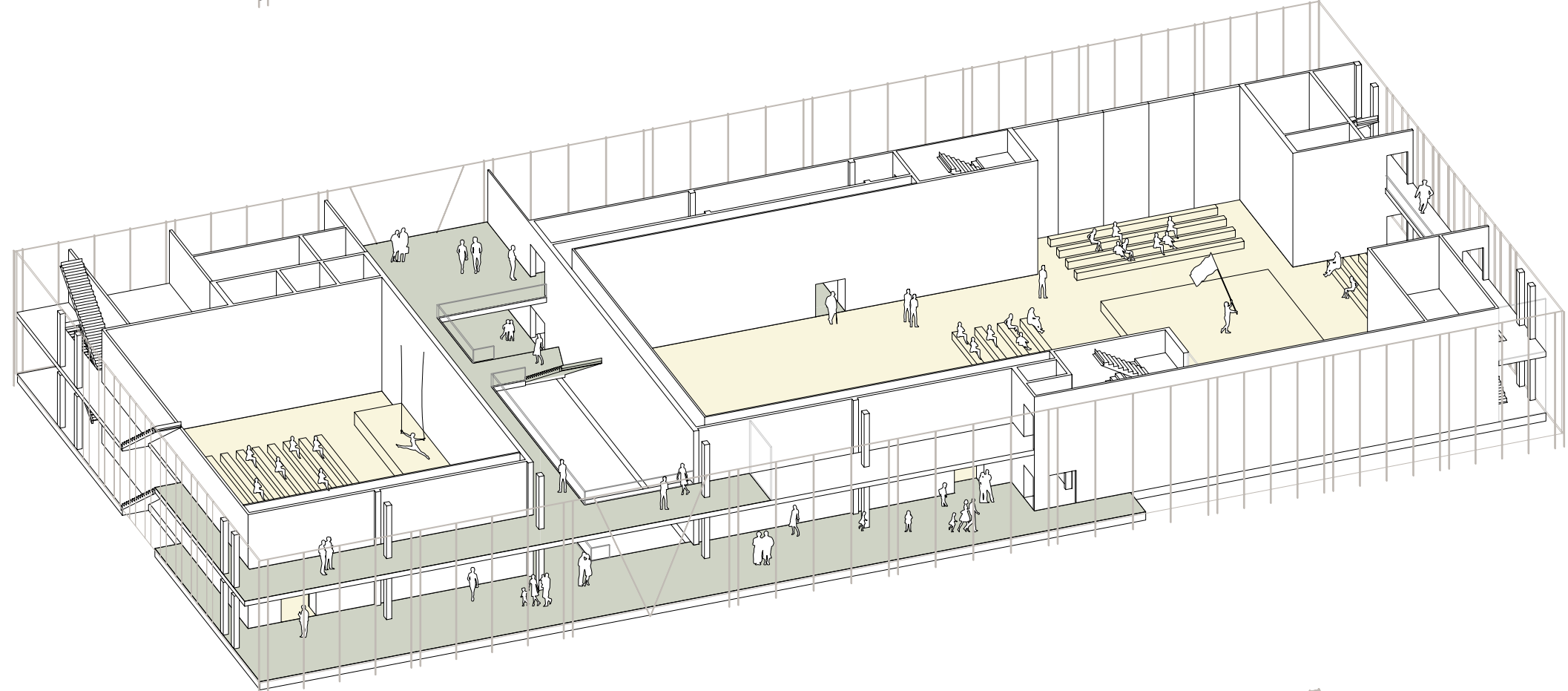
1. Guckkastenbühne



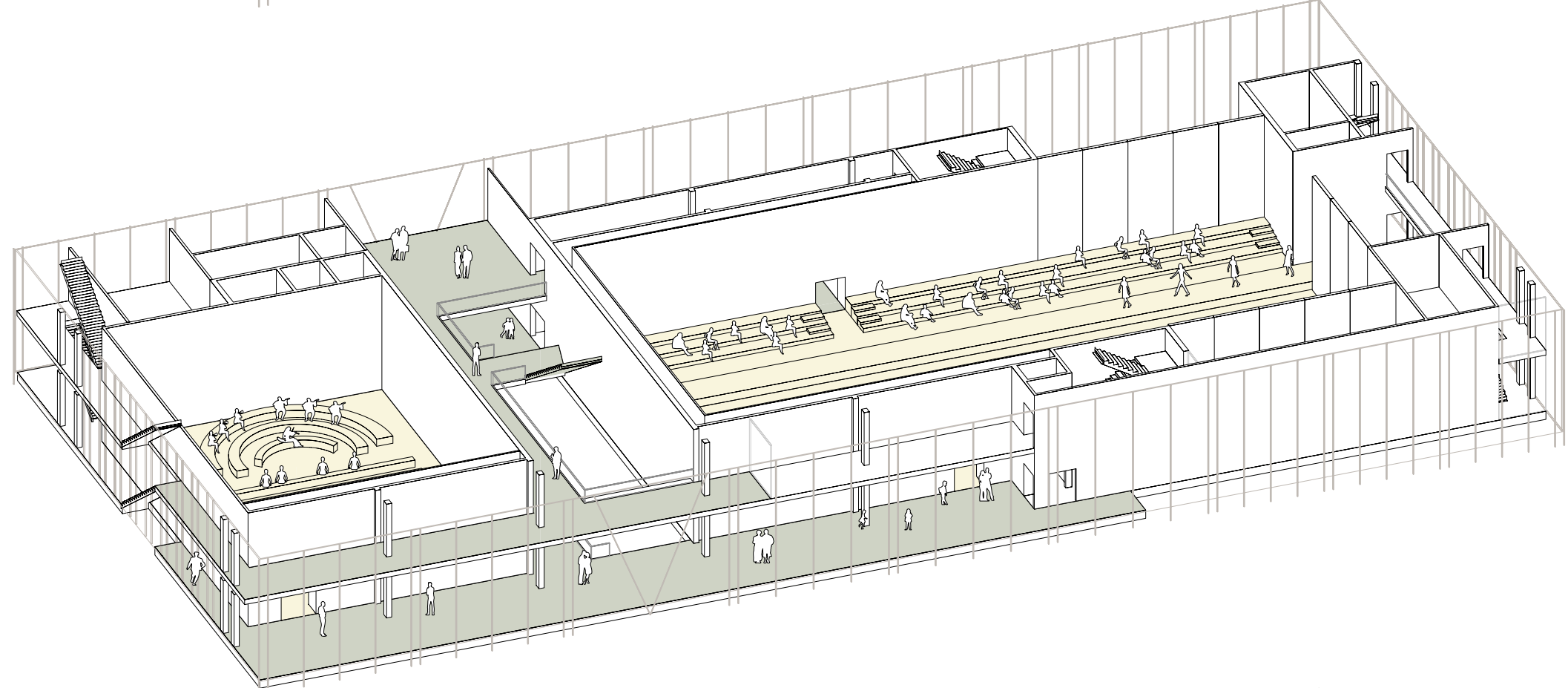
2. Topographie



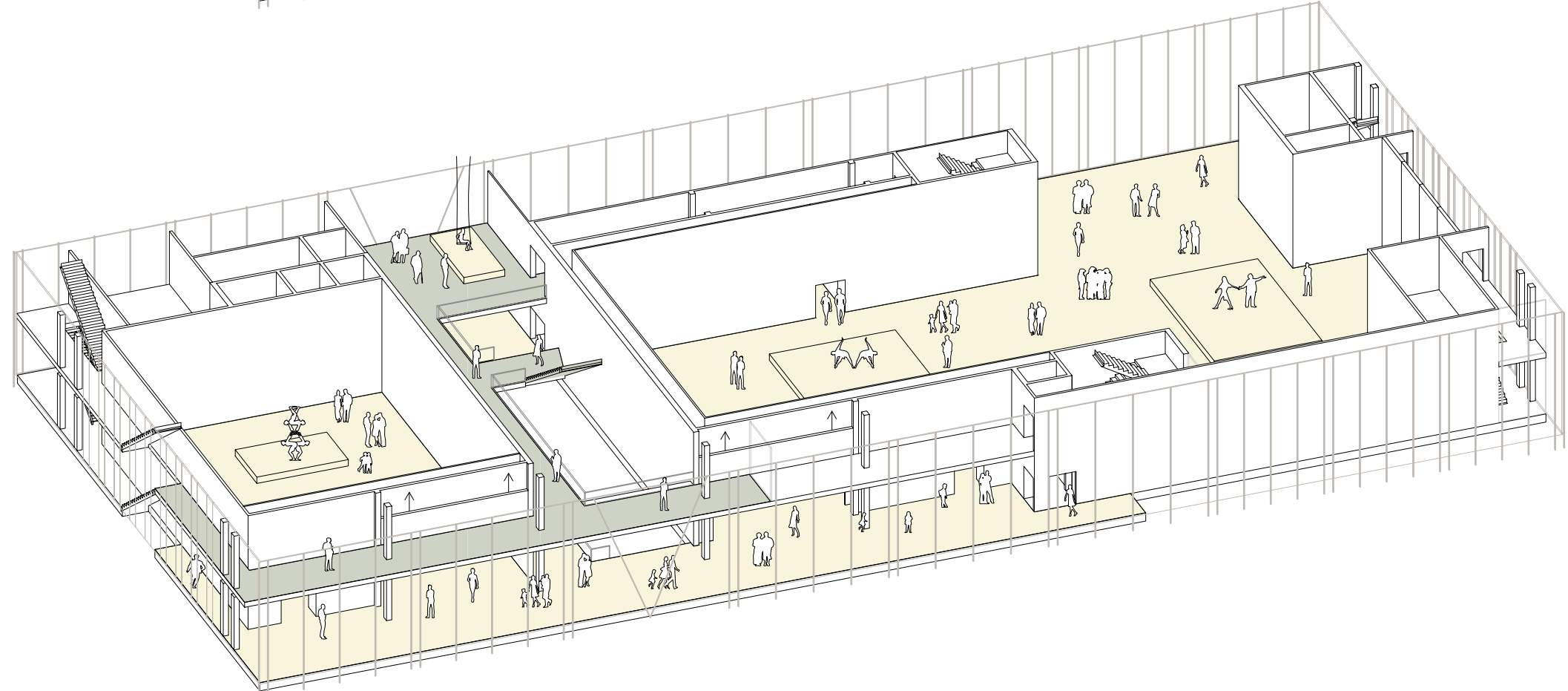
3. Zentrale Bühne



4. Längstribühne



5. Theaterlandschaft



WANDELBARE SPIELSTÄTTEN

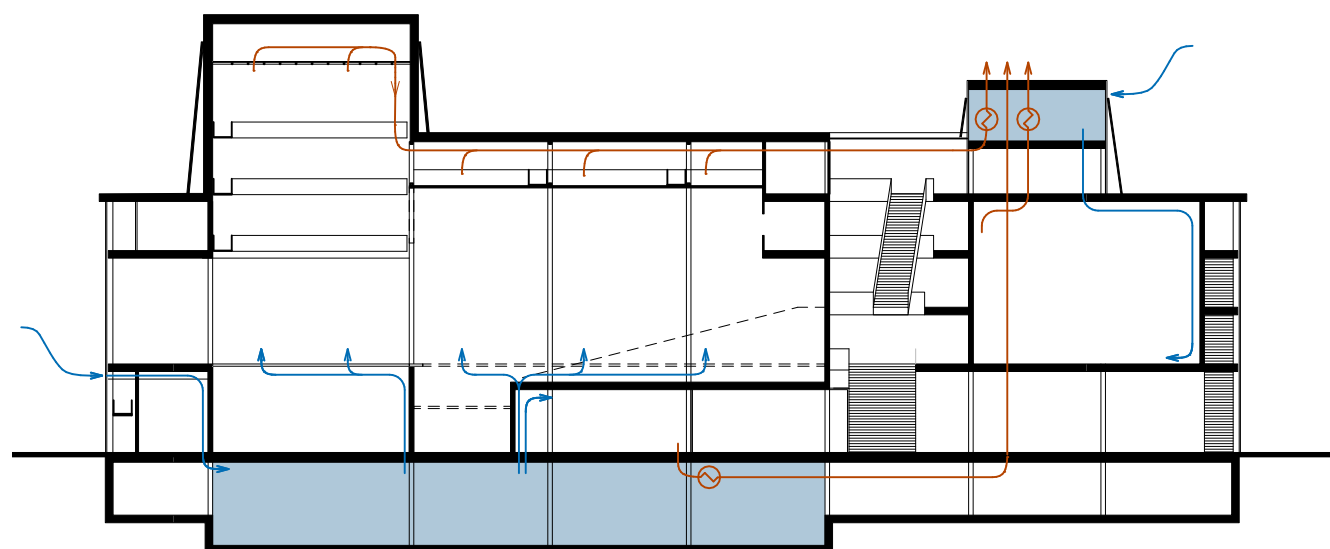


Betriebs- und Haustechnik: Synchronisierte Systeme

Ein zentrales Augenmerk bei der Disposition technischer Einrichtungen ist den akustischen Anforderungen der Spielsätten gewidmet. Auch hier ist die gewählte Grundgeometrie ein wichtiger Schlüssel für eine effektive Schallenkoppelungen zwischen Sälen und technischen Einrichtungen. Die für den Theatereinsatz notwendigen Luftmengen können auf sinnvollen und kurzen Wegen zwischen Lüftungszentralen zu den Spielsätten zirkulieren. Um die Leitungsführungen zu vereinfachen und zu verkürzen schlagen wir zwei Zentralen vor. Die grössere liegt im Untergeschoss, die kleinere auf dem Dach. Vertikale Medienstränge werden schallgedämmt in gut zugänglichen Steigzonen geführt.

Hinsichtlich Bühnen- und Veranstaltungstechnik lassen die dreischiffige Gebäudetypologie und die skelettartige Grundstruktur grossen Spielraum bei der Systemwahl. Dies zeitig für kommende Planungsschritte und für die langfristige Adaptierung neuer Technologien grosse Vorteile. Die lichten Raumgeometrien berücksichtigen die im Programm vorgegebenen Masse optimal. Dadurch können Hub-, Zug- oder Dreheinrichtungen nach Wunsch eingebaut werden. Zur Optimierung des gegebenen Programms wäre beispielsweise die Verwendung von geräuscharmen, elektrischen Bühnenwinden präferiert, die nicht auf unmittelbar angrenzende, platzkonsumierende Zentralräume angewiesen sind.

Das horizontal und vertikal durchlässige Setting der Gebäudestruktur bietet auch hinsichtlich eines komfortablen und fraktionslosen Warenumschlags und eines effizienten Handling bei Auf- und Abbau von Bühnenarrangements grosse Vorteile. Neben entsprechend grosszügigen Hebelmitteln, Tageslager und Rochadeflächen könnte die Einführung einer Hubkappe an der Aussenwand der Hinterbühne überlegt werden. Somit könnten An- und Abbau über separate Wege stärker überlagert werden, was mit Zeitgewinnen verbunden ist.



Haustechnikkonzept

NEUES LUZERNER THEATER

